

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLVIII. Discours : Untersuchung, ob eine wahre Freundschaft zu finden

Autor: L.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLVIII. DISCOURS.

Magnum opus est , egetque exercitatione
non parva.

Cic. in Læl. cap. V.

Es ist schwer , die Freundschaft
grundlich zu beschreiben.

Schon nicht zu laugnen / daß ver-
schiedene treffliche Discoursen von
der Gesellschaft / so uns in diesem
Werck vorgegangen / ausgeflogen
seyen ; so befinden sich dennoch viele ande-
re / welche genugsam anzeigen / daß sie die
tieffe Einsicht in die Natur des Menschen /
so zu glücklicher Nachahmung des Engli-
schen Spectateurs erfordert wird / noch lan-
ge nicht besessen hat. Eine Prob dessen
kan uns im 1sten Theil der 6te Discours
abgeben. In welchem der Misantrope
zu zeigen sich bemüht / daß keine wahre
Freundschaft seye. Ob ich nun in diese
Brag dißmal einzutreten nicht gesinnet / so

B b b

vera

Zweyter Theil,

verhoffe doch / die Ohnzulänglichkeit seines
Beweisthums dem Leser auf folgende Weis
vor Augen zu legen.

Die erste Ursach / welche den Misantropen
bewogen / die Möglichkeit der Freundschaft
zu verwerffen / ist / weil er nach langem
Untersuchen endlich die Eigen = Liebe zum
Grund und Ursprung aller Freundschaft zu
setzen / sich gezwungen sahe. Also verwirft
er die Freundschaft / weil sie aus der Ei-
gen = Liebe entspringt. Worauff ich fol-
gendes zur Antwort gebe.

Niemand wird in Abred seyn können /
daß die Freundschaft nicht in der Liebe be-
stehe / die wir zu einer Person tragen.

Nun fragt sich / woher solche Liebe ent-
springet? oder welches eines ist / was uns
etwas liebens = würdig mache? sind es Din-
ge / die zu nichts taugen / die weder uns
noch anderen einichen Nutzen / wol aber
Schaden zufügen können? oder aber sind es
Sachen / an denen wir etwas Gutes / etwas
Vollkommenes antreffen / so uns und an-
dere glückseliger machen kan? fürwahr ich
glaube / es werde niemand Mühe haben zu
entscheiden / daß die letzteren allein unserer
Neigung wert seyen. Ein Mensch z. Ex.
besitzt eine schöne Wissenschaft / einen treff-
lichen Verstand: wenn er sich nun mit de-
ren Besiz begnügte / ohne dem Nächsten
damit zu dienen / wurde er liebens = wür-
dig

dig seyn? mit nichten / sondern erst denn-
 zumal / wenn er solche zum Nutzen der
 menschlichen Societät, und folglich zu mei-
 nem eigenen Nutzen anwendet: denn so
 bald ich dieses Nutzens theilhaftig werde /
 so bald fange ich an / und zwar auff eine
 gerechte Manier / ihne zu lieben: und diese
 Liebe / wenn wir sie recht betrachten / ist
 das / was wir die Eigen-Liebe heissen / und
 welche bißhero nichts verwerffliches in sich
 enthält: denn wir sehen / daß der allweise
 Gott selbst durch seine Gutthaten / und
 durch die Vorstellung unserer Glückseligkeit
 uns zur Liebe gegen ihne und zu Haltung
 seiner Gebotten anlocket. Es ist wahr /
 daß wir Jedermann zu lieben / und denen /
 so unserer Hülff vonnöthen / ohne einiche
 Entgelt nuß bezuspringen / verpflichtet sind.
 Dennzumalen aber thun wir es nicht als
 besondere Freunde / sondern als Menschen
 oder Freunde des ganzen menschlichen Ge-
 schlechts / in welcher Qualitet wir solches zu
 thun verbunden sind. Was also die Ei-
 gen-Liebe verwerfflich macht / ist nicht /
 wenn solche zu Dingen / die warhafftig gut
 sind / und die sie auff eine rechtmäßige Weis
 zu erlangen trachtet; sondern wenn sie zu
 Sachen / so nur ein Schein des Guten
 an sich haben / eine Zuneigung heget. Und
 dennzumal ist die Eigen-Liebe blind / ja sie
 ist kein Eigen-Liebe / sondern ein Eigen-Haß.

Folglich ist nicht die Freundschaft / so aus der vernünftigen Eigen = Liebe herfließet / sondern die / so die blinde Selbst = Liebe zum Grund hat / zu verwerffen.

Zweytes dann verbannet der Milantrope die Freundschaft aus der Welt / weiln seinem Beduncken nach keine seyn kan. Denn sagt er mit Cicero , die Freundschaft ist nichts anders als eine Gleichförmigkeit meiner Sitten mit einem andern / aus welcher dann die Gegen = Liebe entstehet. Wer kan sich nun einbilden / daß wol zwey Menschen von gleicher Natur = Beschaffenheit / und in denen weder Ehr / Reichthum / Lust = Enderung / Krankheit noch andere Zufall nichts stören noch ändern kan / auff der Welt anzutreffen ? folglich wie kan eine wahre Freundschaft zu hoffen seyn ?

Unser Milantrope vergnüget sich also nicht die Freundschaft wegen der Falschheit ihres Principii zu verwerffen ; sondern damit man deren Nichtigkeit desto ehe überzeuget seye / zeigt er / daß solche nicht bestehen könne / wenn man gleich die Eigen = Liebe als ein gültiges Principium annehmen wurde. Denn wen liebt der Mensch hefftiger als sich selbst ? wem wünschet er mehr Guts als sich selbst ? wem ist er mit grösserer Treu zugethan als sich selbst ? wenn nun der Mensch mit einem andern / der ihm in allem gleich / der ein ander er / ja er selbst ist /

ist / wegen Veränderlichkeit der menschlichen Gemüther nicht in steter Freundschaft seyn kan / wie will er es mit widerwertigen Naturen seyn können? fürwahr ein trefflicher Begriff von der Freundschaft! ist nur schad / daß man keine Menschen / die einander so gleich sind / wie die Räder an dem Wagen machen kan / damit eine solche Freundschaft statt haben könnte. Dem ungeacht wäre solche nicht ohne grosse Difficultet: gesetzt / zwey dergleichen Freunde lieben mit gleicher Innbrunst / und mit gleicher Eyffersucht ein Frauenzimmer: wer soll nun dem andern den Platz cediren? entweder müssen sie selbige zu gleichem theilen / oder sie müssen sie beyd verlassen / oder aber sie müssen spielen / wem sie bleiben solle. Denn anders könnten sie wegen gleich hefftigen Pasionen über der geliebten Person nicht übereinkommen: und alle diese Entscheidungs-Weisen führe solche Schwürigkeiten mit sich / die schwerlich ohne Schwächung der Freundschaft zu heben. Nun dergleichen Zufall wurden sich unter gleich verliebten / gleich Ehr- geizigen / und gleich hitzigen Köpfen leicht zutragen / welche ihrer Freundschaft manch harten Stoß geben / ja selbiger oft den Garaus machen wurden. Neben dem hab ich vermeint / die wahre Glückseligkeit der Menschen / welche der Zweck aufrichtiger Freundschaft seyn

soll / erfordere vielmehr / daß Leut von widerwertigen Temperamenten sich vereinbaren sollten: damit der Geizige durch den Umgang eines Freygebigen seine Kargheit / der Unhöfliche seine Grobheit verlieren; der Ehrechte Weisheit / und der Ungelehrte Erkantnuß nöthiger Dingen erlangen könnten. Da hingegen die Gesellschaft gleichgesinnter Gemüther die angebohrnen Laster wegen keinem Widerspruch also tieff einwurzelt / daß sie endlich nicht mehr auszurotten.

Endlichen ist sich nicht zu verwundern / wenn unser Misantropen und andere viel berühmtere Männer die Freundschaft als ein lerer Name / und ein Freund für eben so seltsam als den Phœnix ansehen: denn sie machen sich einen solchen wunderlichen Begriff / wie selbige seyn sollte / daß nicht möglich / daß sie unter den Menschen anzutreffen. Sie verbannen aus der Freundschaft allen Eigen = Nuß und Eigen = Liebe / sie wollen / daß ein Freund den anderen mehr oder wenigstens so viel als sich selbst liebe / sein Vergnügen in des andern Vergnügen suche / lieben was er liebt / und hassen was er haßt. Etliche wollen zwar die Freundschaft innert den Grenzen der Tugend eingeschränkt wissen: wenn man aber alle Verbindlichkeiten / in welche ein Freund gegen den anderen ihrem Beduncken nach trittet / genau untersucht / so findet man / daß sie
der

Der Tugend sehr weite Grenzen setzen. Andere aber gehen noch weiter / sie achten nichts so hoch als die Freundschaft / alle übrige Tugenden müssen selbiger den Preis lassen. Daher entstehen so ungereimte Begehren / die sie von einem Freund fordern: sie wollen / daß er alle ihre Schwachheiten mit größter Gedult ertrage; daß er in Ausstreichung ihrer Tugenden verschwenderisch / und in Vorhaltung ihrer Lastern sparsam seye; daß er nichts in dem innersten Winkel seines Herzens für sie verborgen halte; daß er alle ersinnliche Gefälligkeit für sie habe; daß er ehe die ganze Welt lasse zu Trümmern gehen / als mit ihnen die Freundschaft breche; daß er aller Orten die Nichtigkeit ihrer Lastern / so sie jedoch in hohem Grad besitzen / auch selbst mit Aufopferung seines Lebens verfechte. Ja daß er gar das / so er den Elteren / den Verwandten / der Oberkeit / ja Gott selbst schuldig ist / hindansetze / wenn es um sie und um ihr Interesse zu thun ist.

Welch ungerechtes Begehren! und dennoch haben nicht nur berühmte Männer / wie Seneca und Montagne in dergleichen Irthümer fallen können; sondern auch die Erfahrung bezeuget es / und die meisten Zwistigkeiten / so unter Freunden vorkommen / bekräftigen / daß viele dergleichen Dinge von ihren Freunden fordern dürfen. Es ist sich also nicht zu verwundern / wenn sich die Natur wider solche unbillige Anmuthungen aufwirft. Gesezt aber / ein Mensch könnte zu Gunsten eines andern seine Menschlichkeit / und mit derselben seine angebohrne Eigenliebe ausziehen / nach des andern Gefallen leben / und seinen Willen nach dessen Willen einrichten: man gedенcke / wie viel ungereimte / wie viel thorechte / wie viel unvernünftige Thaten er verrichten müsse. Nicht nur aber ist solches unmöglich / sondern

bern auch ungeziemend : denn keinem Menschen zu-
steht / sich an Gottes Statt zu setzen / und von
einem andern zu begehren / daß er sich nach seinem
Winkel richte / und ihm mit Hindansetzung seiner
übrigen Pflichten in allem zu gefallen trachte. Die-
ses wurde nicht die Aufführung einer vernünftigen
Freundschaft / sondern die Wirkung einer unge-
zäumten Passion seyn. Es ist aber auch sehr tho-
recht / daß die Leute sich einbilden / sie verdienen die
Hochachtung und die Liebe ihrer Freunde / ohne Ab-
sicht einichen Eigen-Nutzens / und sie seyen würdig /
daß man in ewiger Treu gegen sie verbleibe. Wer
solte billiger von den Menschen eine unzerbrüchli-
che Liebe und Treu begehren können / als der Schöp-
fer Himmels und der Erden / von dem sie unzäh-
lich viel Gutthaten empfangen / dessen Freundschaft
ihnen mehr als aller Menschen Freundschaft nützlich
ist / und von dessen Feindschaft sie alles Unglück zu
gewarten haben ? und dennoch sehen wir den schlech-
ten Enser / so die Menschen in ihrer Freundschaft
gegen Gott bezeugen. Wenn nun solches dem all-
mächtigen Schöpfer wiederfährt / was sollen die
Menschen / die so wenig Hochachtung / so wenig
Liebe verdienen / deren Gutthaten meistens inter-
essirt , und öfters mehr beschwerlich als annehmlich
seyn / von ihres gleichen zu gewarten haben.

L. E.

